

Das nukleare Gespenst

Der Westen lieferte Teheran die ersten Atomanlagen. Seitdem muss er mit dem Alptraum einer möglichen iranischen Atomwaffe fertig werden

Von Manfred Kriener

Es brauchte schon einen „Mitternachtshammer“ – so der Codename der US-Operation – zur Zerstörung der iranischen Atomanlagen. Es brauchte 14 Tonnen schwere, sechs Meter lange präzisionsgelenkte Bomben, die bis zu 60 Meter in den Fels eindringen, bevor sie explodieren. Mit ihrem Einsatz sind die iranischen Nuklearstützpunkte in Fordo, Natans und Isfahan dem Erdboden gleichgemacht worden. Aber schon zwei Tage danach sickerten neue Zweifel durch das tägliche Nahost-Nachrichtengewitter. Sind wirklich alle Atomanlagen komplett zerstört? Oder ist das iranische Atomwaffenprogramm „nur“ um Monate oder ein, zwei Jahre zurückgeworfen? Haben 400 Kilogramm hoch angereichertes Uran den Militärschlag überlebt, weil sie zuvor in Sicherheit gebracht wurden? Wird der Iran jetzt mit einem Strategiewechsel die Uranbombe aufgeben und den Plutoniumpfad beschreiten, also mit entsprechender Steuerung des Abbrands waffenfähiges Plutonium aus seinen Reaktoren gewinnen?

Zweifel und Spekulationen bleiben. Sie gehören seit den 1950er Jahren zum festen Inventar des iranischen Atomprogramms. Das Gespenst einer iranischen Atombombe lässt sich offenbar selbst mit martialischen Militärschlägen nicht ganz vertreiben. Die Unsicherheit wächst noch, seit Teheran angekündigt hat, die Zusammenarbeit mit der Internationalen Atomenergie-Agentur IAEA zu beenden. Die Inspektoren der Wiener Kontrollbehörde haben vorerst keinen Zutritt mehr.

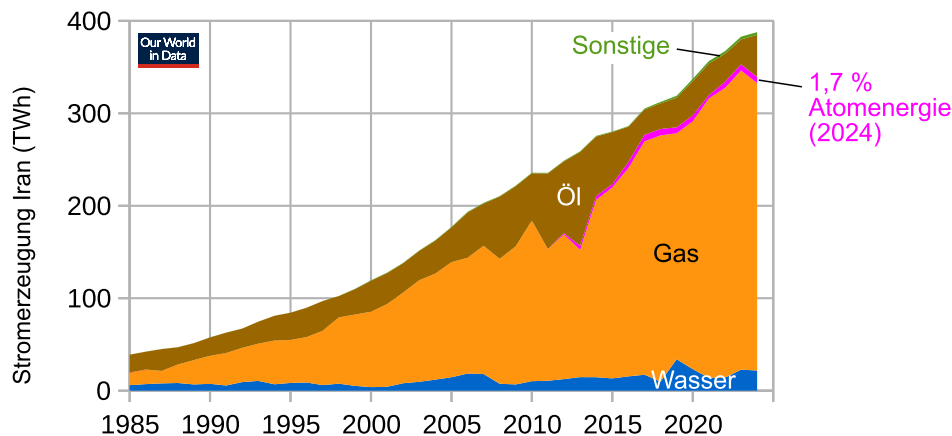
Was in der Berichterstattung über den Irankonflikt meist vergessen wird, ist die Historie. Dass der Iran überhaupt in die Lage versetzt wurde, ein geheimes militärisches Atomprogramm in unterirdischen Festungen voranzutreiben, ist auch die Folge westlicher Unterstützung. USA, Deutschland und Frankreich heißen die drei Gehilfen, die das iranische Atomprogramm in Gang setzten. Die Gefahr der Proliferation, also der unfriedlichen Nutzung der Atomkraft, war im Preis inbegriffen, als die ersten Forschungseinrichtungen geliefert wurden. Später leisteten Russland und Pakistan weitere Schützenhilfe.

Auch im Iran zeigten die eineiigen Zwillinge – Atombombe und Atomenergie – ihre enge Verwandtschaft. Die propagandistische Trennung von ziviler und militärischer Nutzung sollte den Bau und Verkauf von Atomkraftwerken voranbringen. Doch Naturgesetze konnte sie nicht außer Kraft setzen. Ein Missbrauch ist immer möglich, er gehört zu dieser Technologie wie der Tanz der Neutronen.

In den 1950er Jahren hatte sich Irans Herrscher, Schah Reza Pahlevi, von der großen Euphorie des neuen Atomzeitalters anstecken lassen. Atoms for peace versprachen die USA. Die zivile Nutzung mit ihren angeblich unendlichen Möglichkeiten sollte zur Wiedergutmachung werden für die Leichenberge von Hiroshima und Nagasaki. USA und Iran unterzeichneten 1957 einen nuklearen Kooperationsvertrag. Washington lieferte seinem Verbündeten einen Forschungsreaktor, Labore, Ausrüstung, Knowhow und Trainingsprogramme. Der Iran wurde atomtauglich gemacht.

Auch die Bundesrepublik und Frankreich dienten sich an, um Atomtechnologie zu verkaufen. „Ein Land, dass keine Kernkraftwerke verkauft, wird irgendwann auch keine Staubsauger mehr verkaufen“, hatte in den 1960er Jahren Atomminister Siegfried Balke verkündet. Tatsächlich machten die Deutschen im Nuklearwettstreit das Rennen. Die Siemens-Tochter KWU begann 1974 in Buschehr das erste von zwei geplanten AKW zu bauen. Mehr noch: „Die Regierung Helmut Schmidt war willens, dem Iran die Lieferung zweier Urananreicherungsanlagen zu offerieren“, schreibt der Historiker Ottfried Nassauer. Iran hatte den Atomwaffensperrvertrag (heute: Nichtverbreitungsvertrag) im Juli 1968 unterzeichnet, damit war der Risikoabwehr formal Genüge getan. Die deutsche Exportgier konnte sich ungehemmt ausleben, zumal Iran in Zeiten der Ölkrise ein wichtiger Partner war.

Nach dem Sturz des Schahs zeigte Ayatollah Khomeini zunächst wenig Interesse am Atomprogramm. Atomkraft sei unislamisch, so sein Befund. Siemens-KWU zog sich schnell vom halbfertigen AKW in Buschehr zurück, das 1987 und 1988 vom Irak bombardiert und beschädigt wurde. Erst nach dem Ende des Iran-Irak-Kriegs nahm das Atomprogramm wieder Fahrt auf. Pakistan und Russland, dessen Firma Rosatom den Atommeiler Buschehr später fertigbaute, unterstützten den Iran. Wer genau was lieferte, blieb weitgehend im Dunkeln. Dass die Zentrifugen zur Urananreicherung aus Pakistan kamen, wurde indes bestätigt. Es gelang dem Iran, vielfältige nukleare Anlagen im ganzen Land aufzubauen. Aber erst als 2002 der Exilrat „National Council of Resistance of Iran“ Alarm schlug und enthüllte, dass in Arak ein militärisch besonders relevanter Schwerwasserreaktor existiert und eine Urananreicherungsanlage in Natans, schreckte der Westen auf. 2009 bestätigte der Iran Geheimdienstberichte, wonach in Fordo eine zweite größere Urananreicherungsanlage existierte.



Energieträger der Stromerzeugung Irans (<https://ourworldindata.org/>)

Alle Einrichtungen dienten nach Lesart des Iran ausschließlich der friedlichen Nutzung. Doch Fakt ist: Die Atomenergienutzung in dem öl- und gasreichen Land begann erst 2011, und 2024 deckte sie gerade 1,7 Prozent der Stromversorgung. Strom ist billig im Iran, Atomenergie macht wirtschaftlich keinen Sinn.

Seit mehr als 20 Jahren laufen die Verhandlungen mit Teheran, seit mehr als 20 Jahren versucht die IAEA vergeblich, die umstrittenen Atomanlagen zu überwachen. Iran blieb am Verhandlungstisch. Aber immer wieder wurden IAEA-Kontrolleure behindert, Kameras und Monitoringsysteme abgebaut, Zugänge zu wichtigen Einrichtungen verwehrt, dann wieder Teil-Inspektionen erlaubt. Der Westen verhängte vergeblich Sanktionen und rätselte gleichzeitig, wie weit Iran noch von einer nuklearen Massenvernichtungswaffe entfernt war. Wenige Tage, Monate oder doch Jahre?

Jetzt beginnt das Spiel von Neuem. Doch der Krieg mit Israel und die Bombentrichter des Mitternachtsammers haben die Lage vollständig verändert. Irans Vertreter gehen geschwächt an den Verhandlungstisch, die Europäer ringen um Einfluss, die USA haben das Drohpotenzial und den Triumph der Bombenmacht auf ihrer Seite. Schon aus Selbsterhaltungstrieb dürfte Iran keinen weiteren Anlass für US-Interventionen bieten. Dafür aber weiter auf Zeit spielen, nachdem man in den kilometerlangen Trümmerhaufen die Überreste des Atomprogramms sondiert hat.